

Sozialraumorientierung als Herausforderung

Soziale Arbeit in Österreich

Sozialraumorientierung ist dabei, sich als eine zentrale Leitkategorie professionellen Handelns zu etablieren. Nach einem eher zögerlichen Beginn zu Anfang der 1990er Jahre haben sozialraumorientierte Projekte in der Bundesrepublik seit dem letzten Drittel der 1990er Jahre Konjunktur. Als weiterer Indikator für diesen „Aufwärtstrend“ mag neben anderem das Erscheinen des „Handbuchs Sozialraum“ gelten.



Josef Scheipl
*1946

Professor für Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz.

josef.scheipl
@uni-graz.at

In Österreich ist diese Entwicklung weniger spektakulär verlaufen, sie ist aber zunehmend deutlich registrierbar. Eine erste intensive Behandlung erfuhr diese Thematik in Einzelprojekten von der Gemeinwesenarbeit her kommend als „bevölkerungsaktivierende Stadtteilerforschung“. Hier sind die Projekte von Hovorka (1987; 1988; 1991) und das Projekt „Empowerment Schöpfwerk“ (Wien; vgl. *Schnee/Stoik 2001*) zu erwähnen. Die grundlegende Um- und Neugestaltung der sozialpädagogischen Fremdunterbringung im Jugendwohlfahrtsbereich durch die Stadt Wien (vgl. *HEIM(REFORM) 2000*) zwischen den Jahren 1997 bis 2004 war stadtteilorientiert, grundsätzlich also auch „sozialräumlich, wenn nicht sogar sozialökologisch angelegt“ (*Winkler 2001, S. 164; Fleischmann 2001*).

Daneben gelangten im Rahmen der praktischen Jugendarbeit in Wien „sozialräumliche Methoden zur ‚Lebensweltanalyse‘“ zur Anwendung. Diese hat *Krisch (2006; Deinet/Krisch 2002)* beschrieben und in

mehreren Projekten erfolgreich erprobt. Sie eröffnen so der Jugendarbeit neben einer jugendraumfokussierten Arbeitsweise auch eine sozialraumorientierte Perspektive. Diese Ansätze beginnen mittlerweile auch in der Jugendarbeit der Bundesländer zum Thema zu werden. Aktuell befindet sich das „Amt für Jugend und Familie“ der Stadt Graz mitten im Prozess der Umgestaltung der Jugendwohlfahrt nach Kriterien der Sozialraumorientierung (*Krammer 2007*). Dabei wird allerdings zu beachten sein, dass für den Erfolg nicht bloß die Orientierung am Sozialraum ausschlaggebend ist, sondern dass es wesentlich auch auf die „kleineren Nebensächlichkeiten“ ankommt, wie etwa auf die Struktur des Sozialraumhauses, dessen Gestaltung des Intake als Anlaufstelle und Erstkontaktbereich, der Teamgestaltung etc. (vgl. *Sozialdepartement der Stadt Zürich 2001, S. 29*). Neben diesen praxisbezogenen Initiativen lassen sich noch kleinere, räumlich begrenzte Forschungsarbeiten zur Sozialraumorientierung anführen (vgl. *Scheipl u.a. 2000; Raffalt 2007*).

Die vorgestellten Ansätze signalisieren eine Aufbruchstimmung hin zu einer deutlich ausgerichteten sozialraumorientierten Sozialen Arbeit. Eine theoretische

Verankerung ist damit zunächst noch nicht gesichert. Um eine solche bemüht sich jüngst *Heiner (2007, S. 44)* mit der Herausarbeitung dieser handlungstheoretischen Komponente in ihrem Modell praxisbezogener Sozialer Arbeit: „Das Konzept der Figurierung von interaktionsbezogenen Kräftefeldern stellt das zentrale Modell zur Analyse dieses Berufes (d.i. Soziale Arbeit, *J. Sch.*) dar. Als Leitbegriff verweist ‚Kräftefeld‘ zugleich auf die sozialräumlichen Komponenten beruflichen Handelns (bzw.) enthält der Begriff des Kräftefeldes immer einen sozialräumlichen Bezug“. Solcherart dürfte Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit etabliert und davor bewahrt bleiben, zu einem Schlagwort zu verkommen.

Wichtige Voraussetzung für diese Entwicklung waren die Bemühungen um Schärfung des begrifflichen Profils: „Sozialräume sind nicht einfach Territorien oder Bauten, auf denen und in denen sich Menschen tummeln, das wäre eine Verdinglichung. Es geht nicht primär um diese Vorstellung von Räumen, sondern um die Möglichkeiten, die – für die Menschen – in ihnen stecken“ (*Böhnisch 2002, S. 70*). *Oehme u.a. (2007, S. 88)* holen aus und präzisieren: „Die Umwelt ist als gesellschaftlich geschaffene ‚Welt‘ zu verstehen, die sich jedem Menschen darbietet und in der er sich bewegt. Sie ist also im weitesten Sinne eine gesellschaftlich hergestellte, und bei diesem Herstellungsprozess fließen die Tätigkeiten und Handlungen, die Ideen, die Bedingungen usw. in die Umwelt ein. Dies beschränkt sich nicht nur auf Gegenstände wie Gebäude, Plätze, Gebrauchsgegenstände aller Art usw., sondern genauso auf die Kommunikationsformen, die Sprache, die Geselligkeitsformen im Allgemeinen, die Art zu denken und zu handeln. Diese gesellschaftlich geprägte Umwelt vermittelt

Stichworte Sozialraumorientierung, Sozialraumanalyse, sozialer Ort.

Nutzen Wesentliche aktuelle Positionen und Probleme der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit werden unter Einschluss historischer Aspekte zusammengefasst.

Das Wichtigste in Kürze Sozialraumorientierung lässt sich als handlungstheoretische Komponente in der Sozialen Arbeit verankern. Sie eröffnet einen Reflexionsrahmen für einen gestalterischen Umgang mit den Orten und den Menschen in ihnen.

sich den Menschen also über die sozialen Räume – über die Menschen, die Orte, die Institutionen usw., die sich miteinander in Beziehung setzen“.

Soziale Räume erschöpfen sich also nicht in abgegrenzten Stadtteilen oder Bezirken bzw. in „territorialen Arealen“ (Kessl u.a. 2005, S. 5). Sozialräume setzen sich vielmehr aus kulturellen, sozialen, historischen und territorialen Dimensionen zusammen. Sie stellen auf solche Weise ein komplexes Geflecht dar, das sich als vieltalig und ohne feste Grenzen erweist. Daher bleibt es die Aufgabe sozialräumlicher Praxis, den Menschen die Möglichkeit zur Teilhabe an den Dimensionen dieser komplexen Zusammenhänge zu eröffnen und mit ihnen eine Erweiterung ihrer Handlungsoptionen anzustreben. Das verlangt nach Öffnung und Überschreitung von Grenzen („Öffnungsstrategien“) und schließt die Absteckung von „Claims“ wohl aus. Bloß eine Beförderung sozialraumimmanenter Ressourcen, die Aktivierung der BewohnerInnen innerhalb von (benachteiligten) Stadtteilen/Arealen beinhaltet die Gefahr der Segregation, der „Einschließung“ der Akteure in ihren Sozialräumen.

Die mit Krisch angesprochene sozialräumliche Lebensweltanalyse könnte auch dazu brauchbare Anregungen beisteuern, wenn sie im Sinne der Förderung spezifischer Formen des sozialen Kapitals Perspektiven über das Wirkungsfeld der eigenen Gruppe hinaus zu anderen Gruppierungen und hierarchischen Ebenen aufbaut (z.B. Bridging, Linking) und damit nicht nur das „Auskommen“ im eigenen Nahraum sichert, sondern das gesellschaftliche Weiterkommen der Menschen unterstützt. Strategien der Bemächtigung (Empowerment) inkl. (sozial-)politischer Aktivitäten sind hier mitzudenken (vgl. Kessl/Otto/Ziegler 2002, S. 182ff). Solcherart muss in der praktischen Arbeit auch erfahren werden, dass soziale Räume prinzipiell gestaltbar, veränderbar sind. Darauf haben jüngst wieder Kessl und Reutlinger (2007, S. 12) nachdrücklich hingewiesen: „Räumliche Ordnungen, wie sie sich u.a. in der Zusammensetzung von Bewohner-

gruppen manifestieren, stellen eine historisch-spezifische Materialisierung von Gestaltungsprozessen des Räumlichen dar. Das heißt, bestimmte soziale Prozesse materialisieren sich in konkreten historischen Konstellationen und diese Materialisierungen bilden wiederum (Mit-)Ausgangspunkte aktueller gesellschaftlicher Prozesse. (...) Wenn man in diesem Sinne räumliche Ordnungen immer als Ausdruck sozialer Praktiken begreift, dann dürfen sie nicht als feststehende Verordnungen betrachtet werden, sondern als potentiell immer veränderbare Strukturierungen.“

Etwas anders stellt sich das Phänomen der Grenzziehung bzw. der Veränderung zunächst für den forschungsorientierten Zugang dar. Für die Sozialraumanalyse braucht es – zumindest für die Sozialstrukturanalyse und die Bestandserhebung – eine Definition des Raumes auch

über Grenzen und vorfindbar Bestehendes, um Analyseeinheiten bilden zu können (vgl. Riege/Schubert 2002). Auch die Bedürfnisermittlung wird solche Gegebenheiten zur Kenntnis nehmen müssen, wenngleich sie deren Relativierung im Blick haben wird.

Rückblick

Fairerweise ist daran zu erinnern, dass die Orientierung der Pädagogik am Raum nicht etwas wirklich Neues ist. Den klassischen Beginn setzen wohl Rousseau mit der Konstruktion des Lebensortes für Emile und Pestalozzi mit seiner Wohnstube. Über die Einrichtung von Waisenhäusern mündet dies in die Entwicklung der Heimerziehung bis zur aktuellen Gestaltung von Wohngemeinschaften. Diese figurieren nun eben nicht mehr als Inseln „völlig saturierter Wirtschaft ohne die mindeste Produktion“ welche die Ju-

Literatur I:

- BERNFELD, S.** (1970³)
Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften hrsg. von Werder, L./Wolff, R. (in drei Bänden). Frankfurt/Main.
- BÖHNISCH; L.** (2002)
Räume, Zeiten, Beziehungen und der Ort der Jugendarbeit. IN *Deutsche Jugend*, 50. Jg. H.2. S.70-76.
- BÖHNISCH, L./MÜNCHMEIER, R.** (1990)
Pädagogik des Jugendraumes. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendarbeit. Weinheim und München.
- DEINET, U./KRISCH, R.** (2002)
Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit. Opladen.
- FLEISCHMANN, P.** (2001)
Heim 2000: Zur Reform der sozialpädagogischen Fremdunterbringung in Wien. IN *Knapp, G./Scheipl, J. (Hg.): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich. Klagenfurt, Laibach, Wien. S.134-147.*
- FOUCAULT, M.** (1994)
Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main.
- GOFFMAN; E.** (1977³)
Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt/Main.
- HEINER, M.** (2007)
Soziale Arbeit als Beruf. München.
- HINTE, W.** (2002)
Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zum Quartiermanagement. IN *Thole, W. (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch.* Opladen. S. 535-548.
- HINTE, W./TREESS, H.** (2007)
Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Weinheim und München.
- HOVORKA, H./REDL, L.** (1987)
Ein Stadtviertel verändert sich. Bevölkerungsaktivierende Stadtteilerneuerung. Wien.
- HOVORKA, H.** (1988)
Republik ‚KONGE‘. Ein Schwimmbad erzählt seine Geschichten. Wien.
- HOVORKA, H.** (1991)
Städtische Lebensräume aus Sicht der Gesundheitsforschung. IN *Wintersberger, B. (Hg.): Ist Gesundheit erlernbar? Wien. S.59-93.*
- KESSL, F./OTTO, H.-U./ZIEGLER, H.** (2002)
Einschließen oder aufmachen? Der Raum, sein Konzept und deren Nutzer. IN *Riege, M. / Schubert, H. (Hg): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis.* Opladen. S. 177-190.

gendlichen zu „Rentnern“ degradieren (vgl. *Bernfeld* 1970, S. 415f). Sein „Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung“ (Kinderheim Baumgarten, Wien; 1921), die Herausarbeitung der „Bedeutung des sozialen Ortes für die Neurose“ (1929) und die Beschreibung der „Tantalus-Situation“ (1931) als – in Abhängigkeit vom sozialen Ort – „mitten in der erregendsten Fülle machtlos entbehren zu müssen“ machen Bernfeld zu einem (österreichischen) Klassiker der Sozialpädagogik, welcher den sozialen Ort als Einflussgröße maßgeblich herausstreicht.

Zu denken ist aber auch an die „totalen Institutionen“ und den „Panoptismus“, dessen sozialräumliche Phänomene *Goffman* (vgl. 1977, bes. S. 13ff) bzw. *Foucault* (vgl. 1994, S. 251ff) analysiert haben. Zu

erinnern sind natürlich auch die gemeinwesenorientierten Zugänge, wie sie mit Toynbee Hall in White Chapel oder dem Hull House in Chicago am Beginn der professionellen Sozialarbeit stehen (vgl. *Müller* 1988). Mit der Bezugnahme auf gemeinwesenorientierte Ansätze ist aber auch deutlich zu machen, dass Sozialraumorientierung über Gemeinwesenarbeit hinausführt: Sie strebt eine Zusammenführung über die Ausbalancierung von Einzelfall, Zielgruppe und Raum mittels fallspezifischer, fallübergreifender und fallunspezifischer Arbeit an (vgl. *Pantucek* 2007, S. 43).

Die Gestaltung von Lebensorten hatte den Zweck, die Lebensverhältnisse von Subjekten zu sichern und diese auch darüber zu steuern. „Im Begriff des Ortes findet sich in der Tat der Angelpunkt, mit

welchem eine Antwort auf die spezifische Gestalt des sozialpädagogischen Problems möglich wird. Das Bewusstsein von der Bedeutung des Ortes, welches das sozialpädagogische Denken eigentümlich auszeichnet, tritt dabei hervor, wenn Problem und Sachverhalt des Ortes nicht bloß als hinzunehmende Faktoren, sondern als gegenständlich relevant für das pädagogische Geschehen systematisch aufgenommen werden“ (*Winkler* 1988, S. 266f).

Von der Haltung zur Handlung

Voraussetzung für das Gelingen sozialräumlicher Arbeit ist es, eine „reflexive räumliche Haltung“ auszubilden. Eine solche nimmt Homogenisierungs- und Präventionstendenzen, Milieugrenzen und Vernetzungsprobleme zum Anlass, bestimmte Zuschreibungen offen (aber nicht beliebig!) zu halten und sich dabei möglicher Begrenztheiten von Bedeutungsmustern bewusst zu werden. Ihr geht es darum, solche Muster und Zuschreibungen nicht einfach zu reproduzieren sondern sie zu reflektieren und möglicherweise zu verändern (vgl. *Kessl/Reutlinger* 2007, S. 122f), wie es *Winkler* bereits angesprochen hat. Reflexive räumliche Haltung bietet somit kein fertiges Handlungskonzept einer möglichen alternativen Sozialraumorientierung im Rahmen sozialpädagogischer Arbeit. Sie eröffnet vielmehr einen Reflexionsrahmen für einen anderen Umgang mit den Orten und den Menschen in ihnen. Auf solche Weise bietet Sozialraumorientierung brauchbare Ansatzpunkte sowohl zur weiteren Professionalisierung der Sozialen Arbeit wie sie auch Perspektiven für die Forschung eröffnet. Hier bietet sich ein breites Aufgabenspektrum für Aus- und Weiterbildung, das von einzelnen Fachhochschulstudiengängen und in Ansätzen in Ausbildungslehrgängen für JugendarbeiterInnen bereits aufgegriffen wird. Sozialraumorientierte Soziale Arbeit befindet sich – auch in Österreich – in Aufbruchstimmung!

Literatur II:

- KESSL, F./REUTLINGER, CHR./MAURER, S./FREY, O. (HG.)** (2005)
Handbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- KESSL, F./REUTLINGER, CHR.** (2007)
Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden.
- KRISCH, R.** (2006)
Sozialraumorientierung als Methodologie der Jugendarbeit. Dresden. Phil. Diss.
- KRAMMER, I.** (2007)
Der Grazer Weg zur Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt. IN *Haller, D./Hinte, W./Kummer, B. (Hg.): Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland*. Weinheim und München. S. 151-160.
- MÜLLER, C. W.** (1988²)
Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1880-1945. Band 1. Weinheim und Basel.
- OEHME, A./BERAN, CHR./KRISCH, R.** (2007)
Neue Wege in der Bildungs- und Beschäftigungsförderung für Jugendliche. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren. Bd. 4. Wien.
- PANTUCEK, P.** (2007)
Sozialraumorientierung und Professionalisierung. Eine österreichische Perspektive. IN *Haller, P./Hinte, W./Kummer, B. (Hg.): Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland*. Weinheim und München. S. 38-49.
- RAFFALT, A.** (2007)
Analyse des Sozialraumes Liezen. Graz. Phil. Diss.
- RIEGE, M./SCHUBERT, H. (HG.)** (2002)
Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Opladen.
- SCHEIPL, J./PFOSER, B./LEODOLTER, M./KERN, S.** (2000)
Jugend Eggenberg 2000. Eine kleinräumliche Sozialraumanalyse. Projektbericht. Graz
- SCHNEE, R./STOIK, CHR.** (2001)
Empowerment Schöpfwerk. Involvierender und mobilisieren von AkteurInnen im Stadtteil. IN *Roessler, M./Schnee, R./Spitz, Chr./Stoik, Chr. (Hg.): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement*. Wien. S.189-198.
- SOZIALDEPARTEMENT DER STADT ZÜRICH** (2001)
Zukunftsfähige städtische Sozialpolitik: Modell Zürich.
 IN *Sozialberichterstattung '01, Edition Sozialpolitik Nr.6/2001*, S. 19-47.
- WINKLER, M.** (1988)
Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart.
- WINKLER, M.** (2001)
Heimerziehung, Hilfen zur Erziehung – Wien. IN *Knapp, G./Scheipl, J. (Hg.): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich*. Klagenfurt, Laibach, Wien. S. 148-186.